



Koenigsberg
1647.

Festspiel von Karl Zollikofer

St. Gallen
1944

Personen.

Simon Dach, Professor der Poesie geb. 1605 in Memel

Regina seine Frau

Franziskus

Baltasar

Sebaldus beider Kinder

Mechthil

Nanna

Heinrich Albert Domorganist geb. 1604 in Löbstein Vogtland

Jakob Koschwitz, Famulus des Simon Dach

Robert Roberthin, gen. Berintha, Kurfürstlicher Rat und Obersekretär
bei der Regierung geb. 1600 in Saalfeld

Hanska Roberthin, sein Sohn.

Valentin Thilo, Professor der Beredsamkeit geb. 1607 in Königsberg Pr

Johann Peter Tietz, Student der Poesie

Robert Blum, " " "

Mutter Kretschmann, Wirtschafterin bei Prof. Albert

Magdalene ihre Tochter

Heinke Petersen aus Holstein

Jugend als Volkstanzgruppe

Einzel Sprecher

Gemischter-Chor - Kinderchor --- Orchester.

1. Akt.

Studierzimmer des Simon Dach: (Links und rechts je eine Tür, im Hintergrunde links ein Kachelofen mit Ofenbank, rechts in der Ecke ein Bücherregal, in der Mitte ein oder zwei kleine Fenster mit dem Durchblick auf den Königsberger Dom und seine Umgebung. In der Mitte der Bühne ein einfacher Tisch, der als Schreibtisch benutzt wird oder ein hohes Schreibpult, dazu Stühle und eine nicht zu hohe Leiter, die am Bücherregal angelehnt ist).

1. Auftritt

Famulus Jacob Koschwitz (nimmt die Bücher vom Schreibtisch, ordnet sie im Bücherregal)

Jacob:

Na, der Herr Magister scheint wieder mal lange gearbeitet zu haben. Sicher ist's einmal wieder für ihn eine lange Nacht geworden. Die halbe Bibliothek hat er gewälzt. Und alles nur, um seinen Studenten die Vorlesung so interessant wie möglich zu machen. Es ist aber auch wirklich so. Man könnte immer und immer wieder seinen Worten lauschen. Den Kommilitonen vergeht die Zeit wie im Fluge. Man glaubt, er habe knapp begonnen und schon ist die Vorlesung zu Ende. O, wenn ich an den Herrn Professor Thilo denke! Valentin Thilo, Professor der Beredsamkeit an der Albertina. Reden wie'n Wasserfall, aber doch zum Einschlafen. Ha, was sehe ich, (bei der Betrachtung eines Buches) mein Herr Magister hat auch noch Zeit für die Mathematik gehabt. Das ist doch --- ja, wirklich, die neue Lehre des Frauenburger Domherrn Nikolaus Copernikus von den Gestirnen. Der Domherr hatte Mut, dem Papst Clemens VII. seine unwälzende Schrift zuzusenden. Er hatte Glück, anerkannt zu werden; aber nun tobt der Kampf der Kirche gegen seine Lehren. (Sitzt auf der Leiter und liest)

"Die höchste und erste aller Sphären, ist die der Fixsterne, - die sich selbst und alles erhellt und daher unbeweglich ist, als der Ort des Universums auf welchem Bewegung und Stellung aller übrigen Gestirne bezogen wird - - - noch einmal!

Die höchste und erste aller Sphären ist die der Fixsterne, -- Fixsterne, na ja, Fixsterne (nachdenklich) Fixsterne - - - die sich selbst und alles erhellt - (Regina tritt ein)

2. Auftritt

Jacob und Regina.

Jacob:

..... die sich selbst und alles erhellt.....

Regina:

Aber Herr Jacob, was erzählen Sie denn da? Ist's Ihnen nicht gut? Sie erzählen und niemand ist im Zimmer. Sie reden vom Halten? Wenn's Ihnen schwindlich wird, so kommen Sie doch herunter von Ihrem Hochstand.

Jacob:

O, hochverehrte Frau, ich - - ich habe da beim Einräumen der Bücher eine Schrift des Domherrn Copernikus gefunden und konnte nicht umhin, einmal hineinzuschauen. Doch ich muss gestehen, es ist fast zu hoch, was dieser Herr der Astronomie da geschrieben hat.

Regina:

Da sollten Sie sich doch besser mit der Poesie abgeben.

Jacob:

Ja, verehrte Frau, die ist doch bedeutend leichter zu verstehen; aber ich wollte doch einmal sehen, was mein Herr Professor so nebenbei studiert. Ich fand das Buch hier auf dem Arbeitstisch. Darf ich's Ihnen vorlesen? Vielleicht verstehen Sie mehr davon als ich?

Regina:

Ach nein, Herr Jacob, ich weiss nicht, ob

Jacob:

(Liest) Die höchste und erste aller Sphären ist die der Fixsterne, die sich selbst und alles erhellt, und daher unbeweglich ist, als ...

Regina:

Hören Sie auf!

Jacob:

..... als der Ort des Universums, auf welchem die Bewegung und Stellung aller übrigen Gestirne bezogen wird ----- na?

Regina:

Na?

Jacob:

Verstehen Sie das?

Regina:

Ob verstehen oder nicht, ich denke Sie werden sich beeilen müssen, alles bei Seite zu räumen. Der Professor wird bald erscheinen und Sie wissen, dass er es nicht liebt, wenn er arbeiten will und er kein Plätzchen auf seinem Arbeitstisch frei hat, um ein Stückchen Papier hinzulegen.

Jacob:

Will er denn schon wieder fabulieren?

Regina:

Herr Jacob, Sie scheinen vergessen zu haben, dass der Syndikus Gebaur seine Älteste, die Bärchen, verheiratet und da soll das Gedicht bis morgen fertig sein, damit die Schwestern es abschreiben und lernen können.

Jacob:

(kommt flink von der Leiter herunter und behält den "Copernikus" unterm Arm)

Ich werde mich beeilen und alles gut auf seinen Platz bringen; aber mit Verlaub gesagt, zu lernen brauchen die Schwestern nicht allzu viel, denn was unser Herr Professor Dach schreibt, das klingt so leicht, so lieblich und so klar, es reimt sich gut und ist so wahr.

Regina:

Halt! Sieh einer an, seit wann reimt denn der Herr Studiosus Jacob Koschwitz, Famulus des Herrn Professor Simon Dach auch schon?

Jacob:

(verlegt) O, das war mir ganz unbewusst entschlupft. Und wenn man immer unter den gelehrten Herren verweilt, da muss man auch etwas lernen - - die grossen Sterne geben den kleinen von ihrem Glanze ab

Regina:

Das haben Sie wohl auch in Ihrem geliebten "Copernikus" gelesen?

Jacob:

(verlegen) O, nein, ich hatte doch erst ^{ge}anfängen: Die höchste und erste aller Sphären, ist die der Fixsterne - - die sich

Regina:

Aber Herr Jacob, Sie wollten doch

Jacob:

Ja, ich wollte alles gut ordnen, und so unserem Herrn Professor Freude bereiten. (Simon Dachs Kinder kommen)

3. Auftritt

Jacob, Regina und Kinder.

Kinder:

Guten Morgen, Frau Mutter! Guten Morgen, Herr Jacob!

Jacob:

Morgen! So früh schon seit ihr alle beisammen?

Sebaldus:

O nein, die Kleinsten sind noch in ihrer Kammer.

Franziskus:

Der Peter, mein kleines Brüderlein, liegt in der Wiege und weint.

Nanna:

Und Rose, mein kleines Schwesterlein, singt ein Lied vom Herrn Vater ihm und wiegt und schaukelt den kleinen Peter, so wie es die Frau Mutter macht.

Franziskus:

(zeigt) und immer hoch hinaus.

Sebaldus:

Sie sollt es nicht übertreiben.

Saltharsar:

Es geht gar hoch her dort drüben.

Mechthild:

Und Peter schreit immer noch mehr.

Regina:

Da solltet Ihr doch bei den Kleinen bleiben.

Kinder:

Ja, aber Frau Mutter, wir wollten dem Herrn Vater "Guten Morgen" sagen, und ihm ein Liedchen singen.

Regina:

Der HerrbVater hat lange gearbeitet und muss seine Ruhe haben. Drum schnell hinaus und ganz, ganz leise (zu Jacob) Herr Jacob, vergessen Sie nicht, die Federn zu schneiden und lassen Sterne --- Sterne sein. (Alles hinaus bis auf Jacob)

4. Auftritt

Jacob allein

Jacob:

Der Herr Prof. sollte doch nicht soviel arbeiten. Seiner Gesundheit ist's bestimmt nicht gut. Da sitzt er, wenn er nicht, unserer Albertina ist, und schreibt und schreibt. Ein Carmen nach der anderen. Ist irgendwo und irgendwann eine Feier oder Fest, dann kommen die hohen Herren und bitten ihn um ein Festgedicht. Kommt so ein kleiner Erdenbürger auf die Erde, so kommen bestimmt die hohen Frauen und unterbreiten dem Herrn Prof. ihre Wünsche und glauben, in guten Reimen müssten die Kleinen sie besser verstehen. Und dann muss der Herr Dammorganist Heinrich Albert herhalten und alles in Noten setzen. Wenn dann die Frau Mutter das Lied zum ersten Mal an der Wiege ihres Kindes singt, strahlt sie vor Freude und sieht auch ein zufriedenes Lächeln auf dem kleinen Kindergesicht. - - - Ja, es ist doch etwas sehr schönes um die Poesie.

(Er nimmt seinen "Copernikus" wieder und versucht)

Die höchste und erste aller Sphären ist die der Fixsterne....
ach nein, nun aber fort damit.

(steigt auf die Leiter und stellt das Buch fort, räumt dann die letzten Bücher fort; nimmt die Gänsefeder aus dem Behälter vom Ofenbord und setzt sich auf die Ofenbank, um die Kiele zu schneiden; erzählt beim Schneiden)

Ob die schon recht ist? (hält sie gegen das Licht) Mein, noch nicht ganz (schneidet nach und guckt wieder) noch etwas. Je schöner die Spitze, desto schöner die Reime. Wenn sie dann ganz schön sind, redet keiner mehr von unserem Prof., dann sagen alle, wenn sie's sprechen oder hören, das ist von Simon Dach, ja -- von unserem Simon Dach (wehmütig) aber keiner spricht von dem Famulus Jacob. --- (Nach kurzer träumerischer Pause, nimmt er die nächste Feder und schneidet; als er sie im Gegenlicht betrachtet, entdeckt er draussen zwei Studenten, steht auf und tritt ans Fenster) Sieh einer dort, zwei Kommilitonen. (öffnet das Fenster) Hallo! Johann Peter Titz! Blum!

5. Auftritt

Jacob, Titz und Blum.

Titz und Blum: (von draussen)

Hallo, Jacob Koschwitz (kommen zum Fenster)

Titz:

Bist Du alleine, Jacob?

Jacob:

Die Eheleute und Kinder sind im Haus und ich allein im Studierzimmer.

Blum:

Der Professor macht heute nicht seinen Morgenspaziergang?

Jacob:

Nein, er hat wieder lange gearbeitet und ruht noch. Ich schneide die Federn und wenn Ihr wollt, schaut ein Weilchen ein und helft mir. Frau Regina erlaubt's. Doch müsst Ihr ganz leise sein.

Titz u. Blum:

S'ist gut, wir kommen!

Jacob:

(schliesst das Fenster) Nun werde ich meine Arbeit schnell beendet haben. Eigentlich hätte ich's ja nicht machen sollen, denn ich schneide doch meine ganze Liebe in die Federn, meine Liebe zu unserem Simon Dach und meine Liebe zur Poesie. (Die Tür öffnet sich und herein schaut Titz)

Titz:

Ist's erlaubt?

Jacob:

Ich bitt', ich bitt', tretet ein.

Blum:

Weisst Du, Jacob, wie sollen wir Dir danken?!

Titz:

Schon lange hatten wir den Wunsch, einmal ins Studierzimmer unseres Professors hinein schauen zu dürfen.

Blum:

Einmal nur

Jacob:

Ich denke, Ihr wollt mir helfen? Die Federn müssen fein säuberlich geschnitten sein, wenn der Herr Magister sie zur Hand nimmt. Und verschneidet keine.

Titz:

Du wirst zufrieden mit und sein (alle schneiden)

Blum:

Johann Peter, hatten wir nicht noch einen Wunsch?!

Titz:

Ich glaube, es wäre zu viel mit einem Mal!

Jacob:

Nur frei heraus mit Eurem Wunsch, kann ich Euch helfen?

Blum:

Wir glauben ja und ---

Jacob:

Nun dann schnell, der Herr Magister kann jeden Augenblick kommen.

Titz:

(zu Blum) Sag Du's, bitte.

Blum:

Nein, bitte Du, denn Du hast ja zuerst davon gesprochen, war es nicht zuerst Dein Wunsch?!

Titz:

Und dann auch der Deine!

Jacob:

Wenn Ihr Euch so weiter streitet, werdet Ihr wohl nicht zum Ziel kommen.

Blum:

Na, also dann. Du weisst, nicht lange sind wir in Eurer Stadt. Wir kamen aus dem Reich und flohen vor den Schrecken des Krieges..

Titz:

.... zogen von Sachsen nach Westen, nach Norden und

Blum:

.... immer mussten wir vor den Truppen des Wallenstein Reissaus nehmen.....

Titz:

.... und waren die Söldner nicht mehr da, so fanden wir zerstörte Dörfer und Städte, darinnen einen noch grösseren Feind, der die Letzten noch nahm, die Letzten, die geblieben waren.....

Blum:

.... noch sehe ich die verhungerten Bürger und Bauern. Stelle Dir vor, Bauern ohne Hof und ohne Brot, die letzten Opfer holte sich die Pest....

Titz u. Jacob:

(erschrocken) die Pest - - -

Blum:

Nirgends konnten wir bleiben, nirgends ohne Gefahr rasten ---- immer den Tod zur Seite - - -

Jacob:

Der Herr Magister kennt Euer Weh.

Titz:

Unser Weh?

Jacob:

O ja, - Er war in Wittenberg und Magdeburg und musste, gleich Ihr, vor den Söldnern des Wallenstein das Weite suchen. Er kennt alle, die an unseren Stadttoren geklopft und um Einlass baten, die Bürger, die Handwerker und die Bauern. Viele davon krank und schwach von den Strapazen, und viele von ihnen ohne Weib und Kind. Und wenn er sie fragt, wie es im Lande aussieht, wird er ganz still u. traurig - - dann kommen die Tränen und dann geht er fort, ganz weit hinaus vor die Stadt, um mit seinem Herrgott allein zu sein.

Blum:

In Wittenberg erfuhren wir, dass ein Simon Dach der Famulus des Prof. Martin Wolder.....

Titz:

.... und auch in Magdeburg sprach man noch von ihm, der auf dem Gymnasium gewesen.....

Jacob:

Ganz recht. Er spricht oft und gern von den Zeiten, vor allem von der Stadt des Martinus Luther. - Doch nun zum Ziel, Ihr müsst eilen.

Blum:

Erst eine kurze Weile sind wir Gast in Eurer Stadt.....

Titz:

.....aber wir sind schon die Eurigen, sind also gar nicht mehr Gast. Alle sind sie hier zu Hause, alle die gekommen sind, Schutz zu suchen, die Sachsen, die Thüringer, die Schwaben, die ... und von Lübeck. Ein gastlich Land ist Euer Preussen.

Jacob:

Wie würde sich unser Herr Prof. freuen, wenn er das hören würde.
Doch was ist Euer Begehren.

Blum:

Wenn zu allem Glück, das uns bisher in Eurer Stadt geworden, noch
uns gewähret würde,.

Jacob:

Und was sollt das sein?

Titz:

Nun sags schon, Andreas!

Blum:

Es scheint mir, als würden wir zuviel verlangen. Jedoch ich wage es
es.--- Wir wissen, dass viele der gelehrten Herrn sich in der Kür-
bishütte treffen....

Jacob:

.... es setzt mich in Erstaunen, dass dieser Ort Euch auch schon
ist bekannt!

Titz:

Bekannt noch nicht, doch könnten wir dabei sein - - -

Blum:

Nun, Titz, hast Du's doch gesagt.

Titz:

Ja, - könnten wir dabei sein, wär's für uns die höchste Freude -
das grösste Glück.

Jacob:

Und was soll ich für Euch tun? (Titz stösst Blum an)

Blum:

- ganz bescheiden wollten wir Dich bitten - bei unserem Herrn Ma-
gister Simon Dach - Fürsprache für uns zu halten, damit er uns
einführt, bei den gelehrten Herrn der Kürbishütte.

Jacob:

Poeten und die Herrn der Musika sind dort gern gesehen. Auch der
Herr Domorganist Heinrich Albert sieht es gerne, wenn neue Freunde
in seine Hütte kommen.

Titz:

Und der Herr Kurfürstlich - Brandenburgische Rat und Obersekretär
bei der Regierung, der Herr Robert Robertino?.....

Jacob:

.... begrüsst jeden neuen Freund als lieben Kollegen.
(Kinderstimmen hinter der Szene: Der Herr Vater, der Herr Vater.

Dach:

(hinter der Szene: Guten Morgen alle meine Lieben)

Jacob:

Der Herr Magister, schnell ab in meine Kammer! (Titz lässt sein
Barett liegen)

6. Auftritt

Simon Dach, Jacob.

Dach:

Guten Morgen, Jacob! Der Herr segne uns diesen Tag.

Jacob:

Einen guten Morgen wünsche ich dem Herrn Magister - und dass die
Nacht Euch gut' Erholung brachte.

Dach:

Sie war sehr kurz, die Glocke unseres Domes schlug schon 4 als ich
das Schlafgemach betrat.

Jacob:

Der Herr Magister sollte sich mehr schonen und mehr Erholung gönne

Dach:

Noch ist es lange nicht so weit, noch brauchen viele unsere Kraft.

Dach:

Die Not ist gross in deutschen Landen. Der Krieg tobt nach wie vor noch ist keine Ende abzusehen. An unseren Toren klopfen täglich neue Gäste, verarmt - entkräftet. Sie alle brauchen Rat und Hilfe denn keiner soll verstossen von uns gehen.

Jacob:

Die Stadt wird bald zu klein, zu eng der Raum, die Speicher leer, es wird gar bald am Brote fehlen. Der Hunger und die Not kommt mit den Gästen in die Stadt.

Dach:

. Bis zur neuen Ernte wird's schon reichen, wenn jeder spart,-----
Doch nun an die Arbeit.

Jacob:

Frau Regina und die Kinder waren schon hier, um dem Herrn Vater einen guten Morgen zu wünschen und das Morgenlied zu singen. Der Herr Domorganist Albert hat's ihnen gelehrt. Ich werd' sie rufen, denn sie brennen darauf, es zu Gehör zu bringen.

(Jacob zur Türe und ruft hinaus:) Sebaldu, Mechthild, kommt mit Euern Brüdern und Schwestern, der Herr Vater erwartet Euch.

(Dach findet das Barett, legt es aber zur Seite)

7. Auftritt

(die Kinder kommen herein, die Jungen machen eine Verbeugung, die Mädchen einen Knix. Regina zum Schluss)

Kinder:

Guten Morgen Herr Vater. Gott schenk Euch Gesundheit.

Dach:

Ich danke Euch und bleibt auch zur Frau Mutter brav.

Mechthild:

Ein Lied noch woll'n wir dem Herrn Vater singen

Franziskus:

Erlaubet er, das wir damit beginnen?

Nanna:

Herr Albert hat es uns gelehrt.

Baltharsar:

Und die Frau Mutter hat sich's angehört.

Dach:

Lasst hören, ob ihr's gut gelernt.

Kinder:

(singen) Wach auf, mein Herz und singe, dem Schöpfer aller Dinge,
dem Geber aller Güter, dem frommen Menschenhüter.

Sprich ja zu meinen Taten, hilf selbst das Beste raten;
den Anfang, Mitt' und Ende, ach Herr, zum besten wende!

Dach:

Ich dank Euch schön, das habt Ihr gut gemacht und den Vater sehr erfreut. Und auch der Frau Mutter danke ich (küssst sie auf die Wange)

Regina:

Nun kommt hinaus. (Regina und Kinder ab)
(Dach sieht den Kindern sinnend nach)

8. Auftritt.

Dach und Jacob.

Dach:

Kindersegen - - Gottes Segen. Mein Freund, Heinrich Albert, der Herr Domorganist hat es wieder einmal verstanden, mir eine Freude zu machen. Wach auf mein Herz und singe - - - -

Jacob:

(vorsichtig) Hat es nicht Paul Gerhardt geschrieben?

Dach:

Ganz recht. Ich habe ihn in Fittenberg zum Freund gehabt. Auch er konnte nicht bleiben, musste dem Schrecken des Krieges weichen, obwohl er Theologie studierte, hat er bis zum Tage nur eine Stelle als Hauslehrer gefunden.

Jacob:

Wohl gar in Sachsen oder Thüringen?

Dach:

Nein, sein letztes Schreiben erreichte mich in Berlin (nimmt dabei die Federn und betrachtet sie) Gut hat er sie geschnitten, damit geht das Carmen gut. Ist noch Besuch im Haus?

Jacob:

Die Herrn Kommilitonen Johann Peter Titz und Andreas Blum kamen zu mir und verweilen in meiner Kammer.

Dach:

Titz und Blum, die erst vor 4 Monden zu uns in die Stadt gekommen

Jacob:

Ganz recht.

Dach:

Kamen sie nicht am Tage darauf gleich in unsere Albertina?

Jacob:

Ganz recht, Herr Magister! Am selben Tage noch hörten sie die erste Vorlesung über die Schönheit des Hexameters in Verbindung mit dem Pentameter.

Dach:

Ich entsinne mich. Und wie finden sie unsere Stadt?

Jacob:

Schön, sehr schön. Sie fühlen sich wie zu Hause. Haben die Not und den Schrecken der schweren Zeiten, die sie durchgemacht, fast vergessen.

Dach:

Kamen sie nicht aus Magdeburg?

Jacob:

O ja, sehr verehrter Herr Prof. (es klopft; Jacob eilt zur Tür)

9. Auftritt.

Dach, Jacob, Hanske Robertino.

Jacob:

Hanske Du, tritt ein!

Hanske:

Einen guten Tag wünsche ich dem Herrn Magister und einen Gruss überbringe ich von meinem Herrn Vater, dem Kurfürstlichen - Brandenburgischen Rat Robert Robertino.

Dach:

Ich danke Dir Hanske, und was führt Dich zu mir?

Hanske:

Der Herr Domorganist Albert, lassen den Herrn Prof. Simon Dach bitten, heute abend in seine Kürbisbude zu kommen. Der Herr Albert lassen sagen, der grosse Poet soll nicht wieder so lange arbeiten wie in letzter Nacht.

Dach:

Woher weiss er das nun wieder?

Hanske:

Doch wohl von der Mutter Kretschmann, seiner Wirtin, die kann wohl ihrer Stuben dort (zeigt zum Fenster) neben unserm Dom direkt hier hinein schauen.

Jacob:

Alle sorgen sich um unsern Herrn Magister.

Hanske:

(im gehen zur Türe) darf ich den Herrn Magister mit der Laterne auf der Honigbrücke erarten?

Dach:

Wir treffen uns dort.

10. Auftritt.

Dach, Jacob.

Jacob:

Ein allerliebster Bursche dieser kleine Robertino. - Darf ich nun den Herrn Magister daran erinnern, dass der Herr Syndikus Gebaur seine Bärchen verheiratet und

Dach:

.... und ich einen Carmen fertigen soll. Die Federn hat er ja schon bereit gestellt. Vorerst aber möchte ich die beiden Kommissionen sprechen.

Jacob:

Bitte schön ; (eilt zur Kammertüre) der Herr Prof. begehrt Euch zu sprechen.

11. Auftritt.

Dach, Jacob, Titz und Blum.

(Titz und Blum treten sehr bescheiden ein)

Dach:

Nur nicht so ängstlich, tretet ein und erzählt, was Ihr in deutschen Landen gesehen habt.

Blum:

Zu gütig, Herr Magister, doch die Zeit vergeht wie im Fluge. Gute Teile sind wir nun von unseren Lieben fort. Wer weiss, wie's ihnen heute ergeht.

Dach:

Ihr wart in Magdeburg?

Titz:

Darüber sind Jahre ins Land gegangen, Anno 1631 im wunderschönen Monat Mai, alles stand in voller Blüte, die Saat war mit den besten Wünschen der Mutter Erde anvertraut

Blum:

.... Jung und Alt ging an den Maiabenden vor die Stadt und erfreuten sich über das junge Grün.....

Titz:

.... begierig atmeten wir die laue Luft.

Dach:

Auch ich entsinne mich der schönen Wanderungen, doch musste ich dem gastlichen Magdeburg vor den Söldnern Wallensteins den Rücken kehren.

Blum:

Dann kam der erste schwere Tag für uns.....

Titz:

.... Tilly zerstörte am 20. Mai Anno 1631 unser schönes Magdeburg..

Dach:

.... selbst Gustav Adolf konnte mit seiner kaiserlichen Macht die Zerstörung nicht aufhalten

Titz:

.... dann gings für Gustav Adolf bergauf. Die Brandenburger und Sachsen traten zur kaiserlichen Macht und schlugen Wallenstein bei Leipzig und am Lech

Blum:

.... noch einmal hielt Wallenstein bei Nürnberg der kaiserlichen Macht stand und ging doch nach Sachsen zurück.

Dach:

- - und das war sein Verderben und Ende.

Titz:

Noch nicht verehrter Herr Magister. Wallenstein wurde bei Lützen geschlagen, aber Gustav Adolf fiel

Blum:

.....und Wallenstein wurde in Eger ermordet. --

Dach:

Es kam der zweite Frieden. 1629 der Frieden zu Lübeck und nun der zu Prag. Frieden - - und doch Krieg. - - Sachsen und Thüringen, Brandenburg, Bayern, die Rheinlande und Anno 1642 noch Schleswig und Holstein. - - - Wann endlich kommt der Friede, der uns Ruhe und Ordnung, Leben und nicht nur Tod bringt?

Jacob:

Und dazu die Pest.

Alle:

(erschrocken) die Pest.

Dach:

Und welchen Weg habt Ihr genommen, um^{zu}uns zu finden?

Blum:

Über Lüneburg ging's nach Holstein.....

Titz:

.... dann nach Lübeck auf die Ostsee

Blum:

.... ein Fischer brachte uns nach Danzig

Dach:

.... und dann weiter mit dem Kahn nach Königsberg. Der sicherste Weg, genau wie ich nach Preussen zurück gefunden.

Blum:

Hier fanden wir nach unseren Irrfahrten Gönner und Freunde. Hier können wir unserm Herrgott in Reimen danken, für alles, was er uns Gutes getan.

Dach:

Die Kunst der deutschen Reime lernte Preussen erst von mir.

Titz:

Es ehrt uns, den grossen deutschen Poeten zum Meister zu haben.

Dach:

Auch Eure Carmen habe ich bereits gelesen und bitte Euch, heute Abend mit mir zur Kürbishütte zu kommen, um sie meinen Freunden

Titz u. Blum:

vorzutragen.

Ist es wahr.....

Blum:

..... können wir's glauben, schon heute soll unser grosser Wunsch in Erfüllung gehen.....

Titz:

..... heute schon mit den gelehrten Herrn der Stadt in der Kürbishütte zusammen.....

Blum:

..... zuviel des Glücks.

Dach:

(zu Jacob) Ich bitt', geleit die Herrn zur Tür und gebe ihnen Kund', den Weg und auch die Stund!

Titz:

Wir werden uns beeilen und an bestimmter Stelle warten - - und sagen vielen Dank unserm Herrn Magister.

Dach:

Zur Vesperstunde seit bereit.

Blum:

Wir danken dem Herrn Magister. (Jacob mit Titz u. Blum ab)

12. Auftritt
Simon Dach.

Dach:

Das Bärbchen wird nun auch ehelichen. Ein herziges Kind - ein gar hübsches Weib. Ja, aber liebes Bärbchen, für dein Gedicht habe ich nun keine Zeit. für heute Abend muss ich mein Freundschaftslied fertig haben. Und in dieser Nacht schreibe ich dein Carmen.
(Nimmt ein beschriebenes Blatt hervor und liest)

Das Leid einander klagen,
o uns betreten hat.

So weit wäre ich nun schon - - -

Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verhehlt?

- - - - -
Das gibt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt

Das passt für unsere Freunde der Kürbishütte

Der kann sein Leid vergessen,
Der es von Herzen sagt;
Der muss sich selbst auffressen,
Der insgeheim sich nagt.

13. Auftritt

Dach, Jacob und Valentin Thilo.

(Jacob und Valentin Thilo treten ein, ohne von Dach gemerkt zu werden)

Dach:

Gott stehe mir vor allem,
Die meine Seele liebt;

Jacob:

(leise zu Thilo) Der Herr Magister ist bei der Arbeit.

Dach:

Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich gibt;

Thilo:

(leise zu Jacob) Wir wollen ihn nicht stören.

Dach:

Mit diesen Bundsgesellen
Verlach ich Pein und Not,

(Glockenläuten)

Thilo:

Das Domkonzert beginnt.

Dach:

Geh' auf den Grund der Höllen
Und breche durch den Tod.

Dach:

So wird's gut sein und heute Abend noch sollen's meine Freunde in der Kürbishütte bekommen. (Überlegt) Mein - mein - Freundschaftslied - (freudig) ja, so soll es heissen. (Setzt die Überschrift ein) Freundschaftslied!

Thilo:
Chasmino, darf ich mich mit Dir freuen? Es ist wohl das schönste aller
Deiner Carmen und das soll Deinen Freunden sein?

Dach:
Du bist

Thilo:
... der Herrgott hat Dich gesegnet, Dir die schönsten Reime eingege-
ben und - Du gibst Dein Schönstes und Bestes Deinen Freunden.

Dach:
Ich bitte ...

Thilo:
... Chasmino - Du bleibst doch immer derselbe: nichts für Dich, alles
für die Andern. (Orgelspie. und Orchester setzen ein)
Sag' willst Du nicht ...

Dach:
... ich frage Dich, Valentin, hörst Du nicht? - Das Domkonzert hat
begonnen.

Thilo:
Und da wollte ich Dich abholen kommen. Wir müssen eilen.

Dach:
Wir wollen unserm Herrgott danken für alles, was er uns Gutes getan.
Wollen der edlen Musika lauschen und Kraft sammeln für neue Arbeit.
(Gehen langsam ab; Vorhang schliesst sich langsam; Orgelkonzert wird
lauter bis zur vollen Stärke und muss die ganze Pause ausfüllen.)

2. Akt

=====

Bühnenbild: Fürbischhütte des Heinrich Albert.
Auf der rechten Seite eine geschlossene Schrebergartenlaube (Fürbis-
hütte) davor kleiner Vorgarten mit Gartenzaun und Gartenbänken. Auf
der linken Seite Büsche und Sträucher. Im Hintergrund eine Hecke oder
Mauer. Am Horizont die Silhouette von alt Königsberg. Abendstimmung.

I. Auftritt

Domorganist Albert komponierend auf der Bank sitzend. Mutter Kretsch-
mann fegt mit einem Strassenbesen den freien Platz.

Albert:
Ihr Hähnchen, Mutter Kretschmann, dazu der Schmandsalat, haben wieder
einmal gut gemundet. Ich könnte sogleich die neue Arie schreiben, so
wohl ist mir um Leib und Geist. Kein anderer würde es so gut verste-
hen, mein Leibgericht mir zu bereiten, als Sie, und keine andere
würde mich so glücklich und zufrieden machen. Ich weiss, Ich bin ein
Bonderling in meiner Lebensart, und ausser Ihr verstehen mich nur
wen'ge meiner Freunde.

Mutter Kretschmann:
Doch derer sind weit mehr als der Magister weiss. Sein Orgelspiel
und die Musik, die er mit seinen Schülern macht, hat's allen an-
tan und macht fast alle Ihm zum Freunde.

Albert:
Und woher weiss Sie das?

Mutter Kretschmann:
Auch ich war heute zum Konzert im Dom. Meine Eltaste, die Magdalene,
hat mich gar sehr gebeten. Sie liess nicht Ruh, half in der Küche, in
der Kammer, denn sonst hätte ich nicht Zeit gefunden.

Albert:

Na, und - - - ?

Mutter Kretschmann:

Gut war es, dass wir alsobald gegangen, so hatten Magdalen und ich bei Zeiten einen guten Platz gefunden. Denn so viel Bürger unserer Stadt hab ich im Dom noch nicht gesehen.

Albert:

Ich war erstaunt, dass zu solch ungewohnter Stunde das Volk sich Zeit genommen, meinem Spiel zu lauschen.

Mutter Kretschmann:

Noch höre ich den Klang der Orgel und all der anderen Musikanten: festlich spiel. Mal laut und dann ganz leise klang es, als ob der Herrgott droben mit seinen Englein spielt.

Albert:

Wie spricht Sie nur? Wo hat Sie diese Worte und Gedanken her?

Mutter Kretschmann:

Mir war's, als hätte ich mit meinem Gott gesprochen. Einmal ganz traurig, dann wieder froh und leicht ward's mir ums Herz.

Albert:

Ihr redet fast als wär't Ihr irr, als hätte Euch die edle Musika den Kopf verdreht.

Mutter Kretschmann:

Verlacht mich bitte nicht! Ich möcht vielmehr noch sagen, allein die Worte fehlen mir. Vielleicht sagt's Euch Prof. Thilo, der auch, wie alle anderen, andächtig Eurer Musika gelauscht. Ich, wie der Simon Dach die Gambe heut gespielt.

Albert:

Der Name Simon Dach mahnt mich zur Arbeit.

Mutter Kretschmann:

Er wolt die Reime für die Bärchen heute bringen.

Albert:

Eur heute nicht! Heut werde ich für das Hochzeitslied noch nicht die rechten Töne finden. Sie weiss doch, dass die Freunde heute kommen, um recht gesellig beieinander zu sein?

Mutter Kretschmann:

Ich habe alles schon bereitgestellt. Auch steht das Bier im Trug dort in der Hütte.

Albert:

So eil' ich denn um nachzusehen, wo alles steht, damit ich später es auch finde. (ab in die Hütte)

2. Auftritt

Mutter Kretschmann, ihre Tochter Magdalene, Heinke Petersen aus Holstein.

(Heinke und Magdalene aus den Seitenskulissen hervortretend)

Mutter Kretschmann:

(erblickt Magd.) Du Magdalene? Willst mich schon holen?

Magdalene:

Eoch nicht, Frau Mutter. Sag', sind Sie allein?

Mutter Kretschmann:

Pst - Herr Albert ist dort in der Hütte - - ist das nicht die Heinke?

Magdalene:

.... Petersen, ganz recht, Frau Mutter, aus Holstein kam sie her in unsere Stadt.

Mutter Kretschmann:

Und hat nun schon ein neues Heim gefunden?

Heinke:

Auch Freund und Freundin in ganz grosser Zahl.

Mutter Fretschmann:

Wie aber könnt Ihr beiden, so ganz allein in später 'tund', noch vor den Toren unserer Stadt verweilen?

Magdalene:

Habt keine Angst Frau Mutter, nicht weit von hier, dort im Gebüsch am Pregel, erwarten die Gespielen uns in grosser Zahl.

Heinke:

Wenn heute Abend beim Herrn Albert all die hochgelehrten Herrn beisammen sind woll'n wir mit einem Tänzchen sie erfreu'n.

Magdalene:

Sir fragen Euch, Frau Mutter, ob es wohl recht und sich gezieht?

Heinke:

Es soll ein Dank sein dieser edlen Musika, die der Herr Domorganist und Simon Dach uns heut gemacht.

Mutter Fretschmann:

Warst Du denn auch im Dom?

Heinke:

Sir alle waren! 'ndächt'ger war's bei keiner Predigt, und ich hab selbst in meiner Heimat solch Orgelspiel noch nicht gehört.

Mutter Fretschmann:

So eilt! Die Herrn wird's erfreu'n.

Magdalene:

Und ich werd's "nnoche" singen, weit draussen, dass mich keiner sieht.
(Beide ab)

3. Auftritt

Albert (freudig auf Mutter Fretschmann zu) Mutter Fretschmann

Albert:

Das hat Sie gut gemacht, ich finde alles gleich zur Hand, obwohl das Licht in der Laterne nicht brannte.

Mutter Fretschmann:

Dem abzuhelfen bin ich gleich bereit. (beide ab zur Hütte)

4. Auftritt

Robert Roberthin, genannt Berthin, und Hanske sein Sohn mit der Laterne Professor Thilo

Hanske:

Zu früh, Herr Vater, denn ausser uns ist keiner an der Hütte. Hab ich nicht recht, verehrter Herr Professor?

Robert:

Du musst doch noch zurück, denn an der Honigbrücke

Thilo:

..... erwarten Dich der Herr Magister Simon Dach mit seinen jungen Freunden. Sie werden stehn und Ausschau halten, denn des Magisters Famulus treibt gern zur Eile an. Der Herr werden neue Reime schreiben wollen, dann fehlt das Licht, da Du doch die Laterne hast.

Hanske:

Das macht er nur in seiner Kammer. Er sitzt am Tisch und stützt den Kopf mit einer Hand.

Robert:

Wie macht er das?

Hanske:

(zeigt) So - - - dann denkt er nach - - -. Er denkt und schreibt - er schreibt und denkt.

Thilo:

Du hast Dir das wohl ausgedacht? Ein Simon Dach denkt nicht, braucht gar nicht zu denken. Dem grossen Dichter fliegen die Reime zu. So schnell bringt es die Feder gar nicht zu Papier.

Hanske:

O nein, zum Fenster hab ich eingeschaut. Da sass der Herr Magister - -
(zeigt) so - - und schrieb. Ich möcht kein Dichter werden, Herr Prof..
Immer in der Kammer hocken, denken - schreiben, denken - schreiben.
Da lob ich mir die Musika.

Robert:

Noch bist Du viel zu klein und weisst von beiden Künsten nichts.

Hanske:

O doch, Herr Vater! Als der Herr Organist im Dom die Orgel hat gespielt
da hab ich zugeschaut. Das hat gebraust und gejubelt, ich dacht bei=
nahe der Dom der stürzte ein. - -

Robert und Thilo :

(beide lachen)

Hanske:

(tapfer fortfahrend)

Doch habe ich keine Angst gehabt, und der Magister Simon Dach hat mir
gefallen, als er die Gambe strich. Ganz anders hat er ausgeschaut als
dort in seiner Kammer.

Robert:

Nun aber ist's genug. nun eile, damit Du unsere Freunde bringst.

Hanske:

Ich laufe flink, bin bald zurück. (schnell ab)

5. Auftritt

Thilo und Roberthin

Thilo:

Dein Hanske macht mir Freude, doch glaube ich, dass er der edlen Mu=
sika verfallen.

Robert:

Wär mir schon recht, wenn er ein guter Schüler Heinrich Alberts würde.

Thilo:

Mit der Gewandtheit seiner Reden möchte ich ihn auch zu mir als Schüler
nehmen und aus ihm machen einen sprechgewandten Mann. In Wort und
Schrift würd' er erfreu'n die Herrn der Lande, nicht allein in Preussen.
Du stehst gar gut in Amt und Würden. Als kurfürstlicher Rat hast guten
Ruf Du überall. Die Musika und Poesie kannst Du betreiben nebenbei, so
wie es Dir beliebt. Dein täglich Brot das ist Dir sicher, denn Dein
Entgelt bekommst Du prompt von Deinem Landesherrn.

Robert:

Du hast wohl recht, wo aber bleibt der innere Trieb des Herzens?

Thilo:

Es wäre schlecht um unseren Landesherrn bestellt, wenn seine Herrn Be=
amten also denken würden. Ihr alle, die Ihr Eurem Fürfürst dient, dient
letzten Endes seinem Volke. Ihr seit das Sprachrohr Eures Herrn, sollt
aber auch die Stimme seines Volkes ihm vermitteln. So seit Ihr also,
klar gesagt, die Stufe, die vom Volk zu seinem Landesherrn und umgekehrt
vom Landesherrn zum Volke führt. Wie der nun heisst und wer das ist,
ist gleich. Betreten werdet Ihr als Stufe immer. So also ist das Amt,
das Ihr verwaltet, nicht gar so leicht, und mit Geduld alleine könntet
Ihr es nicht verwalten. So also muss das Herz Euch hilfreich stehn zur
Seite. Mit Liebe müsst Ihr Euer Amt versehen. Die gleiche Liebe muss dem
Volk und auch dem Landesherrn gehören, denn so nur kann das Vaterland
bestehen, kann sich erholen von den Schrecken dieser schweren Zeit.

Robert:

Es stimmt, doch der Poet

Thilo:

... erzählt in Wort und Schrift von Volk und Vaterland. Er kennt sie
alle, den Bauern, den Bürger, die Meister des Handwerks. Erzählt von
den Städten und Dörfern, den Feldern und Wäldern, von den Tälern und
Höhen, den Schlössern und Hütten. Wie kann er Freud und Leid in Reime
kleiden. Bei der Geburt spricht er vom Mutterglück -

Thilo:

(Fortsetzung Seite 15) man sieht das kleine zarte Wesen noch unbeholfen in der Mutter Arm - zur Hochzeit jubelt er dem jungen Paare zu, dass selbst die Reime tanzen, wie das junge Weib im Arm des Mannes. Zum Tode aber sucht er Trost zu bringen dem, der stumm am Grabe des Entschlafenen steht. Er spricht von Treue und von Freundschaft, die jeder seinem Nachbarn halten soll. Von Hilfe, die ein jeder braucht, der schuldlos ist in Sorg und Not geraten.

Robert:

Und seiner selbst?

Thilo:

Gedenkt er selten. Die Sorge um das täglich Brot ist stetig Gast in seinem Haus.

Robert:

Jetzt aber sag mir, was die Musik dem Volke ist?

Thilo:

Ich bin erstaunt, ob dieser Frage. Ich sah Dich heute zum Konzert im Dom. Vor übervollem Haus erklang das Spiel. Du lauschtest voller Andacht der edlen Kunst der Musik. Dein Antlitz war verklärt, und voll Entzücken folgtest Du dem Orgelspiel des Organisten, den Streichern schenktest Du Bewunderung. Ja, wie aus einer andern Welt sprach Frau Musik zu Dir. Nun frag ich Dich, war das nicht mehr als blosses Spiel? Kam es nicht über Dich, als stieg der Herrgott selbst herab? Fühltest Du nicht, als ob der Herzog Albrecht, der im Dom ruht, aus seiner Gruft hervordrang, Dich zu mahnen? Und ihm zur Seite Fürfürst Georg Wilhelm, der auch im Dome seine letzte Ruhe fand, die weil der Krieg es nicht erlaubte, dass man ihn nach Berlin gebracht. Und all die andern, die dort schlafen und warten auf den jüngsten Tag. - Sie alle kamen standen stumm - doch fragend beieinander - und mahnten, dass Du Deinem Volk die Treue wahrst. Und dann begann Frau Musik zu jubilieren. - Es war, als spräche sie uns Hoffnung zu: du sollst den Glauben nicht verlieren, den Glauben an Dein Volk und Vaterland. Du sollst dem Nachbarn treuer Freund und Bruder sein, sollst Freud und Leid geduldsam mit ihm teilen - das alles hat die edle Musik uns kundgetan. Sie sprach zu uns, wo dem Poet die Worte fehlten.

Robert:

Was Poesie und Musik erreichen, das müsst im täglich Leben bei uns allen also sein.

Thilo:

Es ist auch so. Der Bauer gibt der Stadt was sie zum Leben nötig, es schafft die Stadt dem Landvolk, was es braucht. Der Städter braucht den Bauern, der Bauer aber Dich, uns alle. Der einzelne ist nichts, er kann nichts sein. Kein Wesen unserer Erde verdankt sein Dasein nur dem Einzelnen allein.

Robert:

Nun ist genug mit all der Weisheit, und sonderbar, dass wir so lang allein. Wo bleibt nur Hanske mit den Freunden? Doch in der Hütte dort ist Licht. Ich höre Alberts Stimme.

6. Auftritt.

Roberthino, Thilo, Albert

Albert:

Lasst Euch willkommenheissen, teure Freunde! Ihr seit allein?

Robert:

Mein Hanske gibt den andern das Geleit, sie werden nicht mehr ferne sein.

Albert:

Wo tretet ein in meine Hütte. (alle ab)

7. Auftritt

Junges Volk, geführt von Heinke Petersen.

Heinke:

S'ist niemand hier, eilt schnell herbei!

1. Knabe:

Das ist der Garten unseres Organisten?

1. Mädchen:

Ha, Garten ist zu viel gesagt!

2. Knabe:

Ha -- Gärtchen könnte man es nennen.

2. Mädchen:

Vielmehr ist's sicher nicht. Von Blumen ist nicht viel zu sehen und auch Gemüse find ich nicht.

1. Knabe:

Doch Kürbis umsowehr, denn darum geht's dem Organisten.

2. Knabe:

"Wieso?"

Heinke:

"Warum?"

8. Auftritt.

Junges Volk und Mutter Kretschmann.

(Mutter Kretschmann kommt hinter einem Busch hervor, alle erschrocken)

Mutter Kretschmann:

So horchet auf, was's mit den Früchten und der Hütte auf sich hat. Ihr kennt doch alle die gelehrten Herrn, die sich als Freunde hier zusammenfinden. Da waren's erst die Musiker und die Poeten, es kamen dann hinzu, Prof. Thilo, der an unserer Albertina hoch in Ehren steht. Ihr kennt doch auch sein Lied: Mit Ernst o Menschenkinder? (Chor nickt) Der Organist schrieb selber viele Kirchenlieder und setzte auch die Noten ... dann hinzu. Sie alle jatzt zu nennen, führt zu weit. Sein "Gott des Himmels und der Erden" galt seinem toten Freunde Adersbach als Grabesang. Zum Freundeskreis der Kürbishütte gehören: Der Prof. Simon Dach, ein wohlbekannter Dichter unserer Stadt, sein Famulus, der Jacob Koschowitz, der Lurfürstliche Rat Roberthino und ein Titz, ein Blum, ein Fauljoch und Herr

(Stimmen hinter der Scene: Hanske mit Simon Dach, usw.)

Mutter Kretschmann:

Geht schnell zurück, ich höre Stimmen. Zum Tanze kommt, wenn ich das Zeichen gebe. (Volk ab)

9. Auftritt

Mutter Kretschmann, Hanske.

Hanske:

Da, sehet, Herr Magister, die Mutter Kretschmann wird uns den Empfang bereiten.

Mutter Kretschmann:

Nein, Herr Magister, wir Frauen haben hier nicht Platz.
(ab zur Kürbishütte)

10. Auftritt

Hanske, Albert, Robert, Thilo, Simon Dach, Titz, Blum und Jacob.

Albert:

Ihr lasst recht lange auf Euch warten!

Robert:

(zu Hanske) Du kamst zu spät wohl bei der Brücke an?

Hanske:

Nein, mein Herr Vater, der Herr Magisterging zu langsam. Mal blieb er stehen, er dachte nach, grad so, als ob er fabulieren wollte. Dann aber sprachen all die Herren schöne Worte. Das war so feierlich, man musste langsam gehen, um andachtsvoll zu lauschen. Ich selber hab kein Wort gesagt.

Dach:

(stellt die neuen Freunde vor) Hier bringe ich zwei meiner neuen Schüler, die noch nicht lang in unserer Stadt. Blum und Titz ist ihr Name. Sie waren einst in Magdeburg. (Zu den Schülern) Und hier die Herren Albert, Roberthin und Thilo, meine Freunde.

Albert:

In meiner Hütte seid willkommen.

Blum:

Verzeiht, gelehrte Herrn, dass wir als Fremdling hier verweilen möchten.

Albert:

Wir kennen keinen Fremdling. Ein jeder ist uns lieber Freund, der mit uns eins in Worten und in Werken. Der Kreis der Fürbischütte ist ein Kreis von Freunden, die alle gleichen Sinnes sind. Wir fragen nicht was ist er, oder auch was will er werden? Seit Ihr bereit dem Nachbarn stetz die Treu zu halten, zu helfen, wo er Eure Hilfe braucht, ihn vor Gefahren aller Art zu schützen? Ob mit der Musika, der Poesie, ob mit der Hände Arbeit, ist ganz gleich. Ein jeder achte seinen Nachbarn, auch wenn er arm ist oder reich. Könnt Ihr das halten? Schlaget ein! (Reicht beide Hände, die von Titz und Blum ergriffen werden) Der Jacob soll den Umtrunk bringen, denn heute wolln wir hier verweilen. (Jacob ab, Mutter Kretschmann kommt mit den Bechern entgegen)

Hanske:

(hängt seine Laterne auf) Hier hänge ich die Laterne auf. (Alle begrüßen sich und nehmen auf den Bänken Platz. Jacob kommt zurück und schenkt ein)

Albert:

Den neuen Freunden unser erster Schluck. (alle trinken)

Thilo:

Chasmino, sag, wie kam es nur, dass Du so spät erst hergefunden?

Dach:

Die Zeit verging beim Reden wie im Fluge.

Robert:

Reden ist unseres Freundes Thilo Steckenpferd!

Dach:

Die jungen Freunde wussten viel von Städten zu berichten, in denen wir gemeinsam, wenn auch nicht zur selben Zeit, gelebt.

Hanske:

Auch wunderschöne Reime haben sie gesprochen. Herr Vater, sag's den Herrn, dass auch Ihr sie hören wollt.....

Dach:

.... die Reime sind fürs Stammbuch unseres Kreises. Sie jetzt zu schenken wäre an der Zeit.

Albert:

Lasst hören, was Ihr uns zu sagen habt.

Titz:

Wenn du in deinem Leben einmal recht glücklich bist, hast weder Not noch Sorgen, so denk einmal zurück, ob unter deinen Freunden vielleicht nicht einer ist, mit dem du könntest teilen die Freude und das Glück.

Thilo:

Das ist zu schade für Dein Stammbuch, Albert.

Albert:

Wie alle andern Reime, so wird auch dieser mit dem Namen unseres Freundes auf einem Fürbis eingeritzt.

Robert:

Es ist zu schade, dass all die Verse schon nach einem Jahr vergehen.
Du solltest Noten dazu setzen, in einem Büchlein würden sie uns dann
erhalten bleiben.

Dach:

Als Kürbisverse!

Alle:

Ganz recht, als Kürbisverse.

Albert:

Die sollt Ihr haben, liebe Freunde, doch lasst uns weiterhören.

Blum:

Ich hatte einen Freund. In Helmstedt, zwischen Magdeburg und Braun-
schweig, lernten wir uns kennen. Er wollt, wie ich, in Eure Stadt. In
einer kleinen Wate, kurz vor Lübeck, kam das hitzige Fieber über ihn.
Er starb, ich musst alleine wandern. Ihm hab ich diesen Reim gemacht:
(Gibt Blatt an Albert, gibt es weiteran Dach)

Dach:

(liesst) Ich hatte einen Freund,
der meinem Bruder gleich,
stets alles mit mir teilte.
Mal war ich arm - er reich,
dann war ich reich - er arm.
Wir beide teilten wieder, bis -
o dass es Gott erbarm, -
der Tod den Freund ereilte.
Nun bin ich wieder arm.

Albert:

Ich danke Dir, Chasmino, dass Du die Freunde uns gebracht. Ihr Reim
hat uns gefallen. Ich bin des Lobes voll.

II. Auftritt

Vorige, Heinke mit Chor

(Chor kommt auf das Zeichen der Mutter Kretschmann; Heinke tritt vor
Albert)

Heinke:

Den edlen Freundeskreis, der unsrer Stadt so vieles schon geschenkt,
wollen wir durch unsern Tanz erfreun - und Dank erweisen.
(Volkstanz)

Dach:

Welch Überraschung in solch später Stunde.
(Tanzchor geht im Tanze ab)

Albert:

Zum Danken fanden wir nicht Zeit noch Worte. So sie kamen sind sie
wieder fort.

Robert:

(springt auf, will mit Hanske und der Laterne das junge Volk suchen)
Man sollte doch

Dach:

(hält ihn zurück) ... wer keinen Dank will, schenkt von Herzen, und
nur der Heuchler streckt beim Dank die Hände aus.

Albert:

Chasmino findet stets die rechten Worte, er
(bricht ab, da Mädchenstimme hinter der Scene "Ännchen von Tharau"
singt. Alles horcht auf) (Urtext u. Melodie von Heinrich Albert)

- I. Anke von Tharaw öss, de my gefällt,
De öss mihn Lewen, mihn Goet on mihn Gölt.
- II. Quöm' allet Wedder glihk ön ons tho schlahn,
Wy syn gesönt, by een anger tho stahn.

Dach:

Das ist zu viel - zu viel der Freude!

Albert:

Elf Jahre sind es jetzt, als dieses kleine Lied zum ersten Mal in unserem Dom gesungen.

Dach:

Im Jahre 1676 nach Trinitates 13 Sonntage genau.

Albert:

Ja - - Tinnchen Neander wurde dem Pfarrer Portatius angetraut. Freust Du Dich nicht, Chasmino, dass unser kleines Lied noch lebt?

Dach:

Ich hätte nicht gedacht, dass es nach soviel Jahren noch gern gesungen wird.

Thilo:

Es wird bestehen bleiben, wenn unser Leib schon lang zu taub verhängen.

Dach:

O Freunde lasst genug sein heute. Der Tag hat so viel schönes uns gebracht. Der Reim, den ich in früher Morgenstunde zu Ende schrieb, war erst für Euch allein gedacht. Nun aber wünsch ich mir, dass allen guten Menschen mein Lied zu Herzen geht. Nicht Euch allein, im kleinen Kreis, nein, allen deutschen Brüdern, soll fernerhin mein Freundschaftslied zu eigen sein. So gebet acht:

Freundschaftslied.

Der Mensch hat nichts so eigen
So wohl steht ihm nichts an,
Als dass er Treu erzeigen
Und Freundschaft halten kann.
Wenn er mit seinesgleichen
Soll treten in ein Band,
Verspricht sich, nicht zu weichen
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben
Und fern von Leuten sein;
Wir soll en uns befragen
Und seh'n auf guten Rat
Das Leid einander klagen
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verhehlt?
Das gibt ein doppelt Lachen
Was Freunden wird erzählt.
Der kann sein Leid vergessen,
Der es von Herzen sagt;
Der muss sich selbst auffressen,
Der in geheim sich nagt.

Gott stehe mir vor allen,
Die meine Seele liebt;
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich gibt:
Mit diesen Bunds - Gesellen
Verlach ich Pein und Not,
Geh' auf den Grund der Höllen
Und breche durch den Tod.

Albert: Gib mir den Reim, ich werde die Noten dazu schreiben, er soll zur Arie werden, wie ich noch keine schrieb. (liest)
Der Mensch hat nichts so eigen,
so wohl steht ihm nichts an,
Alle: Als das er Treu erzeugen
und Freundschaft halten kann.
Dach: Nun lasst uns heimwärts gehen.

- Vorhang -

(Ein Kind tritt als Einzelsprecher vor den Vorhang)
Sprecher: Ruf der Jugend.

Als wir vor vielen, langen Jahren von Haus und Hof gegangen sind,
Um vor den Schrecken und Gefahren zu fliehen, da war ich noch ein
Kind.

Mein Vater blieb in Feindesland, die Mutter wurde krank und starb
Mich führte eine fremde Hand hierher, wo ich erzogen ward.
Ich weiss nicht wie s zu Haus gewesen, denn damals war ich noch
zu klein.

Jetzt kann ich nur in Büchern lesen, wie muss die Heimat schön
gewesen sein.

Die seen und Wälder, die Städte und Felder.
Das Haff und die Memel und dazu der Pregel.
Die Dünen aus fliegendem Sand, die Ostsee mit ihrem Strand.
Und auf den saftigen Wiesen die schwarz=weisse Herde
Und in weiten Koppeln die stolzen Pferde.
Ihr kennt die gefüllten Speicher und Scheunen.
Ich darf von der Schönheit der Heimat nur träumen.
Drumm bitt ich Euch alle, Freund und Feind,
gebt mir die Heimat zurück.
Das wär für mich die grösste Freude,
das wär für mich das höchste Glück.
Wenn Einigkeit und Recht und Freiheit
bei uns und auf der ganzen Welt
Doch einmal Wahrheit werden würde,
dann wär s für alle gut bestellt.

Gemischter Chor, Kinderchor und Orchester ad libitum zum Abschluss
der Feierstunde:

Gem. Chor: Mut und Treue sonder Fehde, Einfach, die von Herzen klingt,
Und den tiefen Zug der seele, die nach ihrem Gotte ringt.
Wahrst du die, wohlan, so wage jeden Kampf voll Siegeslust,
denn du trägst zukünftger Tage frohe Bürgschaft in der Brust

Kinderchor:

Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland!
Danach lasst uns alle streben, brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand.
Blüh im Glanze dieses Glückes, blühe deutsches Vaterland!